

12.8.2018 Predigt über Galater 2, 16-21

Folie 1

Gebet:

Vater im Himmel. Auf Dich wollen wir hören, auf dich wollen wir vertrauen.
Amen

Galater 2, 16-21 - Christus lebt in mir

Was muss ich tun, damit ich eine gute Christin oder ein guter Christ bin?

Das ist die christliche Variante der Grundfrage aller Religion.

Je nachdem mit unterschiedlichsten Varianten: Was muss ich tun, um vor Gott, vor den Göttern, vor den Ahnen bestehen zu können, oder auch, um den Kreislauf der Wiedergeburt endlich durchbrechen und ins Nirwana eingehen zu können? Was muss ich tun, um beruflich und gesellschaftlich Erfolg zu haben, um möglichst angesehen zu sein, um den Erwartungen zu entsprechen, die ich an mich selbst und die andere an mich stellen.

Martin Luther hat einmal gesagt: „Woran dein Herz hängt, das ist dein Gott“. Es könnte also auch die Frage sein. Was muss ich tun, um möglichst reich zu werden, um möglichst viel Macht zu bekommen und so weiter. Es gibt viele Götter und Götzen, an die wir unser Herz hängen können.

Folie 2

Was muss **ich** tun? - Das ist **die** Frage schlechthin! Und gleichgültig, welchem Gott du Genüge tun willst, immer gibt es entweder stolze Selbstgerechtigkeit, wie bei dem Pharisäer aus der Lesung, oder Unsicherheit und Angst, ob ich denn auch genug getan habe.

Ich denke mir: Auf diese Frage gibt es viele unterschiedliche Antworten:

Einer sagt vielleicht: „Da, wo ich aufgewachsen bin, in einem kleinen Dorf, mussten wir jeden Sonntag in die Kirche gehen!“

Jemand anders: „Am Sonntag keinen Rasen mähen! Keine Wäsche auf die Leine, keine Gartenarbeit und natürlich auch nicht putzen oder so.“ Eine andere Antwort könnte lauten: „Wenn ich mich immer um andere kümmere – dann bin ich eine gute Christin.“

Sind das wirklich die Voraussetzungen dazu, ein guter Christ, eine gute Christin zu sein?

Was antworten Sie, was antwortet ihr auf diese Frage: „Was muss ich tun, damit ich eine gute Christin oder ein guter Christ bin?“

Die Antworten sehen immer wieder mal unterschiedlich aus:

Luther beispielsweise ging ins Kloster, um Gott mit seinem ganzen Leben zu dienen.

Andere kauften Ablassbriefe, damit all das, was nicht dazu gehörte, ein guter Christ zu sein, keine oder zumindest weniger Wirkung auf das Leben nach dem Tod hatte.

(In diesem Zusammenhang habe ich gerade vor kurzem einen Bericht gelesen, über einen Adligen aus der Mark Brandenburg, der vom Ablaßhändler Tetzl einen Ablaßbrief gekauft hatte für alle seine künftigen Sünden. Am folgenden Tag überfiel er Tetzl, raubte ihm alles Geld, das dieser mit sich führte und zeigte ihm höhnisch den Ablaßbrief, in dem ihm die Vergebung aller künftigen Sünden, also auch dieses Raubes verbrieft war.)

In reformierten Gemeinden in den Niederlanden durfte man als guter Christ keine Gardinen in den Fenstern hängen haben – weil gute Christen nichts zu verbergen haben. Es gibt viele Regeln für das Christsein. Aber sie hängen immer wieder von den Zeiten und den Umständen ab. Auch die unterschiedlichen christlichen Kirchen haben keine einheitliche Antwort darauf.

Diese Unsicherheit ist so alt wie das Christentum. In den Briefen des Paulus finden wir einige Zeugnisse für die Auseinandersetzungen darum, was dazu gehört, ein guter Christ zu sein.

Paulus war zunächst ein strikter Gegner des Christentums gewesen. Als er nun das Christentum lehrte, zog er durch viele Gemeinden. Er erzählte von dem, der ihm bei seiner Bekehrung begegnet war. Dabei war er so überzeugt und überzeugend, dass sich viele diesem neuen Glauben anschlossen. Solange Paulus bei ihnen war, konnten sie fragen und diskutieren. In den Gemeinden sammelten sich Judenchristen und Heidenchristen. Es kamen also die, die zuvor jüdische Gesetze eingehalten hatten. Aber dazu kamen eben auch welche, die vorher etwas ganz anderes geglaubt und von Beschneidung oder Speisevorschriften noch nie etwas gehört hatten. Und das war für alle in Ordnung. Paulus hatte das auch mit den Aposteln in Jerusalem so abgesprochen.

Sobald Paulus eine Gemeinde für gefestigt genug hielt, zog er weiter, um anderen zu ihrem Glauben zu helfen.

Im Brief an die Gemeinden in Galatien beschreibt Paulus sehr genau die Schwierigkeiten, die es dann aber doch gab. Er war weg, andere Prediger kamen und erzählten von Jesus. Sie aber forderten, dass sich die junge christliche Gemeinde an jüdische Gesetze zu halten hätte: Die Beschneidung, Einhaltung der Speisevorschriften, rituelle Waschungen, um sich von Unreinheit z.B. durch die Berührung eines Toten reinzuwaschen, all diese Regeln und Vorschriften wurden plötzlich wichtig, um Christ sein zu können. Die Mahlgemeinschaft, die vorher selbstverständlich war, war nun nicht mehr möglich. Was mussten sie denn nun tun, um gute Christen und Christinnen zu sein? So fragten sie Paulus, weil sie verunsichert waren.

Paulus hatte eines ganz klar gestellt: Allein der Glaube an Jesus genügt um gerettet zu werden. Und nun hatte sich da die Ansicht eingeschlichen: Nein - das genügt nicht, da müssen noch andere Voraussetzungen erfüllt sein.

Auf diese Schwierigkeiten antwortet Paulus in seinem Brief an die Gemeinden in Galatien. Ich lese unseren Predigttext, der im 2. Kapitel des Briefes steht, in den Versen 16 bis 21 und zwar ab Vers 15:

Folie 3

15 Wir sind zwar von Geburt Juden und nicht Sünder wie die Heiden.

16 Weil wir aber erkannt haben, dass der Mensch nicht durch Werke des Gesetzes gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, sind auch wir dazu gekommen, an Christus Jesus zu glauben, damit wir gerecht werden durch den

Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes; denn durch Werke des Gesetzes wird niemand gerecht.

17 Wenn nun auch wir, die wir in Christus gerecht zu werden suchen, als Sünder gelten, ist dann Christus etwa Diener der Sünde? Das ist unmöglich!

Folie 4

18 Wenn ich allerdings das, was ich niedergerissen habe, wieder aufbaue, dann stelle ich mich selbst als Übertreter hin.

19 Ich aber bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich für Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt worden;

20 nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat.

21 Ich missachte die Gnade Gottes in keiner Weise; denn käme die Gerechtigkeit durch das Gesetz, so wäre Christus vergeblich gestorben.

(Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift)

Folie 5

Wie können wir das verstehen? Versuchen wir's mal:

Ich werde nicht durch Jesus befreit, indem ich die Gebote und Gesetze einhalte.

Die Liebe und die Treue Jesu zu den Menschen allein sind Grund dafür, dass wir von Gott angenommen sind.

Wer die Einhaltung von Gesetzen und Geboten als Voraussetzung für die Rettung durch Christus betrachtet, traut der befreienden Kraft Jesu nicht. Wir sind von Gott geliebt – so sehr, dass er durch das Kommen seines Sohnes Jesus Christus uns vom Gesetz befreit hat.

Dies zu verstehen, war zu allen Zeiten schwierig. Es war genau diese Schwierigkeit, die auch Luther zu schaffen machte. Er versuchte es im Gebet, im Dienst für Gott innerhalb der Klostermauern. Er fastete und las eifrig in den biblischen Schriften. Und doch hatte er das Gefühl, nicht genug zu tun, nicht gut genug zu sein für diesen so unendlich guten Gott. Was er auch tat – nie hatte er das Gefühl, dass es genug war.

Seine Erkenntnis der Rechtfertigung durch Gott war für ihn der Durchbruch. Zu dieser Erkenntnis kam er durch den Römerbrief. Aber es geht hier um das Gleiche:

Folie 6

Ich muss kein Gesetz erfüllen, um von Gott geliebt zu werden.

In unserem Predigttext geht Paulus sogar noch weiter:

Wenn ich dann doch meine, Gesetze erfüllen zu müssen, dann glaube ich Gott nicht.

Dann traue ich seiner Liebe nicht. Dann habe ich im Grunde nicht verstanden, worum es Jesus ging – worum es Gott mit der Auferstehung seines Sohnes ging.

Und dann, wenn ich also trotzdem meine, Gesetze einhalten zu müssen, um Gott zu gefallen, ist Christus umsonst gestorben.

Heißt das jetzt, dass wir uns an keine Regeln halten müssen?

Natürlich nicht! Aber wir müssen schon genau hinsehen, worum es geht. Es hängt nicht vom wöchentlichen Kirchengang ab, ob ich von Gott geliebt bin.

Es hängt nicht von den fehlenden Gardinen vor den Fenstern ab, ob ich Jesus Christus als meinen Befreier erkenne.

Es hängt nicht von der Sonntagsruhe ab, ob ich ein guter Christ oder eine gute Christin bin.

Solche Gesetze regeln sozusagen das Äußerliche. Inhaltlich lassen sich diese Gesetze und Gebote alle gut begründen. Aber wer die Regeln einhält, ohne sie inhaltlich zu leben, ist vergleichbar mit dem Pharisäer, vom dem wir in der Lesung gehört haben.

Jesus macht uns zu Kindern Gottes und so wie ein kleines Kind keine Leistung erbringen muss, damit es von seinen Eltern geliebt wird, so müssen auch wir, die wir an Jesus glauben, uns Gottes Liebe nicht verdienen.

Natürlich ist damit keineswegs gesagt, dass wir die Liebe Gottes mit Füßen treten dürfen. Jesus antwortet auf die Frage nach dem höchsten Gebot:

Folie 7

„Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.

30 Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.

31 Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“

(Mk 12, 30f)

Folie 8

Bei Jesus geht es nicht um das, was **ich** tun muss, sondern um das, was **er** - was **Gott** - getan hat!

Es geht um die Liebe Gottes zu den Menschen.

Es geht dann darum, dass wir Menschen diese Liebe Gottes erwidern. Daraus erwächst dann die Liebe der Menschen untereinander.

Dann kann ich auch am Sonntag den Rasenmäher aus lassen, um mir und dem Nachbarn einen Tag der Erholung zu gönnen, den wir beide brauchen.

Dann kann ich auch regelmäßig den Gottesdienst besuchen, um mit anderen gemeinsam zu singen und zu beten und über Gott nachzudenken und auf ihn und sein Wort zu hören

Es ist allerdings wichtig, dass es nicht um den Buchstaben des Gesetzes, dass es nicht darum geht, mir Gottes Wohlwollen zu verdienen, sondern: Es geht einzig und allein um die Liebe.

„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr.

Wenn das wirklich so ist. Wenn der Vater Jesu Christi **mein** Gott ist, dann ist das Folgende keine gesetzliche Forderung mehr, die ich einhalten muss, dann ist das kein

sollen oder gar müssen, sondern eine selbstverständliche Haltung aus Liebe, dann kann man auch übersetzen und das ist sprachlich übrigens genauso richtig:

Folie 9

*30 Darum **wirst** du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft.*

*31 Als zweites kommt hinzu: Du **wirst** deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“*

Wenn du wirklich Gottes Kind bist und dich von ihm geliebt weisst, dann wirst du seine Liebe erwidern, so wie ein kleines Kind ganz selbstverständlich Papa und Mama liebt. Und dann wirst du deinen Mitmenschen lieben, weil er genau wie du ein Kind Gottes ist.

Jesus dreht die für alle Religionen wichtige Reihenfolge um. Religion sagt: Du musst dich erst mal anständig benehmen, d.h. die Regeln einhalten, wenn du das geschafft hast, dann musst du glauben und wenn das auch da ist, dann und erst dann können wir davon ausgehen, dass du dazugehörst.

Bei Jesus ist es genau umgekehrt. Bei ihm gibt es keine Aufnahmeprüfung. Ohne jede Vorbedingung ruft er in seine Nachfolge - auch Menschen über die wir die Nase rümpfen. Und jeder, der diesen Ruf hört und ihm folgt, gehört für Jesus dazu. So wie der Vater des ehemals verlorenen und jetzt zurückgekehrten Sohnes nicht sagt: „Wasch dich erst mal, dann sehen wir weiter.“ - Dann - nach und aufgrund der Nachfolge und damit der Zugehörigkeit kommt der Glaube. Jesus fragt seine Jünger: Was sagt ihr, wer ich bin? Und als Petrus antwortet: „Du bist der Sohn Gottes“. - als mit dieser Antwort also deutlich wird: in der Nachfolge ist Glaube entstanden und gewachsen - da macht Jesus deutlich, dass dieser Glaube Geschenk Gottes ist und kein eigenes Verdienst des Petrus. Aus dem dazugehören entsteht also der Glaube und dann - kommt das Benehmen ganz von allein. Denn wer sich als Königskind, des größten Königs überhaupt, angenommen weiß, der will sich dem auch als würdig erweisen.

Aus dieser Feststellung heraus wird die Aussage des grossen reformierten Theologen Karl Barth verständlich, dass es sich bei der Sache mit Jesus gar nicht um eine Religion handele. Denn bei aller Religion geht es um das, was der Mensch tun muss. Bei Jesus aber geht es um das, was er - Jesus - getan hat.

Ich persönlich empfinde das als eine große Entlastung und Befreiung. Befreiung von dieser unseligen Fixierung auf mich selbst, die mich entweder immer wieder in selbstzerstörerische Minderwertigkeitsgefühle oder aber in nicht minder gefährliche Selbstgerechtigkeit und damit einhergehende Überheblichkeit führt. Auf **mich** kommt es **nicht** an. **Er** ist es, der mich gerettet hat. **Er** ist es, von dem ich meinen Selbstwert beziehe, denn **er** ist ans Kreuz gegangen um meinetwillen, weil **ich** es ihm wert war und bin. **Er** nimmt mich an als Kind Gottes. Darin begründet sich meine Würde.

Folie 10

Die moderne Psychologie beginnt diese Tatsache wiederzuentdecken: Viel wichtiger als das was ich **tue** ist, wer ich **bin**.

Für mich als Jesus-Fan heisst das: Viel wichtiger als das, was ich **tue**, ist es, dass ich mich von Gott angenommen weiss als sein Kind. Und das gibt mir Kraft und Motivation zum Handeln. Alles, was ich tue, tue ich nicht, um seine Liebe zu verdienen, sondern weil ich mich von ihm geliebt weiss.

Dann ist die bange Frage überflüssig, ob ich denn genug getan habe. Dann ist die stolze Überheblichkeit gegenüber dem anderen, der wohl weniger getan hat, als ich, ebenfalls überflüssig. All dieses Leistungsdenken, all dieses Vergleichen und Neiden, das uns so viel Kraft kostet und das zwischenmenschliche Miteinander oft so vergiftet, fällt dann weg und wir vermissen es ganz gewiss nicht.

Ernest Cardenal beschreibt die Liebe Gottes mit folgenden Worten:

Folie 12

„Gott braucht den Menschen nicht, um glücklich zu sein und doch liebt er ihn so, als ob er ohne ihn ewig unglücklich wäre.“

Diese Vater-Liebe hat Konsequenzen: Der allmächtige, ehrfurchtgebietende Schöpfer Himmels und der Erde sandte seinen Sohn, .damit alle, die an ihn glauben nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. (nach Joh 3,16) Für uns ein Glücksfall! Der Ewige kommt uns Menschen so nah, dass wir „Vater“, ja „lieber Papa“ zu ihm sagen dürfen. Und eines ist gewiss:

Folie 12

Papa hat uns lieb und das ist genug.
Amen.

Quellen:

1. <http://predigten.evangelisch.de/predigt/predigt-ueber-galater-2-16-21-von-elke-markmann>
2. Zuversicht und Stärke - Ausgabe August-September 2018, Seite 20-28